

Nietzsche · Werke



# Nietzsche Werke

Kritische Gesamtausgabe

Herausgegeben von  
Giorgio Colli undazzino Montinari

Zweite Abteilung  
Erster Band

bearbeitet von  
Fritz Bornmann und Mario Carpitella

Walter de Gruyter · Berlin · New York  
1982

# Friedrich Nietzsche

Philologische Schriften

(1867–1873)

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1982

*CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek*

**Nietzsche, Friedrich:**

Werke : krit. Gesamtausg. / Nietzsche. Hrsg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. – Berlin ; New York : de Gruyter

NE: Colli, Giorgio [Hrsg.]; Nietzsche, Friedrich: [Sammlung]  
Abt. 2.

Abt. 2, Bd. 1. Philologische Schriften : (1867–1873) / bearb. von Fritz Bornmann u. Marió Carpitella. – 1982.

ISBN 3-11-008694-8

NE: Bornmann, Fritz [Bearb.]

©

1982 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung –  
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung – Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.,  
Berlin 30

Printed in Germany

Kritische Ausgabe sämtlicher Werke und unveröffentlichter Texte Friedrich Nietzsches nach  
den Originalmanuskripten. Alle Rechte der Reproduktion, der Übersetzung und der Übernahme  
für alle Länder mit Einschluß der UdSSR vorbehalten.

Walter de Gruyter & Co., Berlin, für die deutsche Ausgabe.

Editions Gallimard, Paris, für die französische Ausgabe.

Adelphi edizioni, Mailand, für die italienische Ausgabe.

Hakusuisha Publishing Company, Tokio, für die japanische Ausgabe.

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin 30

Schutzumschlag und Einbandgestaltung: Barbara Proksch, Frankfurt/M.

Buchbinder: Lüderitz u. Bauer, Berlin 61

## Vorbemerkung

*Anlage und Textgestaltung dieses Bandes weichen von den bisher erschienenen in einigen Punkten ab, die einer kurzen Erläuterung bedürfen.*

*Bei den von Nietzsche selbst veröffentlichten philologischen Schriften konnte die zeitliche Reihenfolge schon deshalb nicht konsequent beibehalten werden, weil dadurch zusammenhängende aber in verschiedenen Jahren erschienene Teile einer selben Arbeit auseinandergezogen würden. Zudem sind diese Schriften, deren Hauptinteresse im Inhaltlichen liegt, nach Themen geordnet worden: zuerst die frühen Arbeiten über Theognis und Simonides, darauf die drei Abhandlungen zu Diogenes Laertius, der Basler Vortrag über Homer und die klassische Philologie, schließlich die Schriften zum Florentiner Traktat, die letzten von Nietzsche selbst herausgegebenen philologischen Arbeiten. Darauf folgt die damit eng zusammenhängende, einige Jahre früher erschienene Ausgabe eben dieses Certamen, Nietzsches einzige Edition eines griechischen Textes, die hier zum erstenmal wieder neu veröffentlicht wird. Den Abschluß bilden die Rezensionen von Werken aus dem Bereich der klassischen Philologie.*

*Gerade weil dieser Band auch für klassische Philologen lesbar werden soll, die im übrigen kein spezifisches Interesse an Nietzsche*

*als Philosophen haben mögen, wurden Verweise von Nietzsche auf eigene Arbeiten im Text beibehalten und durch Angabe der neuen Seitennummer ergänzt. Dies war besonders beim Register zu sämtlichen Laertius-Studien unerlässlich, das Nietzsche seiner letzten Schrift über dieses Thema, den Beiträgen zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes beifügte.*

*Prinzipiell wurde ein Text angestrebt, der die Erstdrucke wiedergibt. Daher sind Inkongruenzen beibehalten worden, etwa in den Abkürzungen, der Orthographie, der Interpunktion oder in der Verwendung des Akuts bzw. des Gravis bei oxytonen griechischen Wörtern vor Interpunktion. Wie aus Nietzsches Handschriften – soweit sie erhalten sind – hervorgeht, befolgte er selbst kein einheitliches Prinzip. Übrigens entsprechen diese Unstimmigkeiten auch dem schwankenden Gebrauch in der gelehrten Arbeiten des 18. und 19. Jahrhunderts.*

*Diese konservative Textgestaltung findet jedoch eine Grenze in der Lesbarkeit des Textes selbst. Die Schriften waren von Nietzsche in erster Linie für Fachgelehrte bestimmt: daher mußten Druckfehler und Versehen beseitigt werden, die eine heutige Benutzung des Bandes erschwert hätten. Dabei wurden bei Zitaten falsche Zahlenangaben und offenbar sinnlose Textstellen verbessert, bei denen anzunehmen ist, daß es sich um von Nietzsche selbst übersehene Fehler handelt. Über alle Eingriffe in den Text der Erstdrucke, sowie über abweichende Lesarten von Nietzsches handschriftlichen Druckvorlagen oder Randnotizen seiner persönlichen Exemplare wird im Apparat Rechenschaft abgelegt werden. Weil aber dieser Apparat in einem getrennten Band erscheint, mußte der Text selbst so gestaltet werden, daß er den Leser nicht irreführt oder vor Rätsel stellt, zu deren Klärung er andauernd den Apparatband zu Hilfe ziehen müßte.*

*Ein besonderes Problem stellten die Paragraphen 6, 9 und das Register der Basler Gratulationsschrift über die Kritik und Quellenkunde des Laertius Diogenes. Der Herausgeber der Großoktav-Ausgabe, Otto Crusius, ein Schüler Erwin Rohdes, hat*

*diese Teile nicht in seine Edition aufgenommen, da er den fehlerhaften Druck ohne das verlorengegangene Manuskript nicht verbessern konnte. Diese Unmöglichkeit besteht auch heute noch. In den Paragraphen 6 und 9 gibt Nietzsche eine Beschreibung und verschiedene Lesarten von Handschriften des Diogenes Laertius, die er Kollationen von Curt Wachsmuth und von Erwin Rohde verdankt. Auch diese sind verschollen, so daß es an verschiedenen Stellen unmöglich ist, zu unterscheiden, ob ein Druckfehler bzw. Versehen Nietzsches oder ein Irrtum seiner Gewährsmänner vorliegt. Trotzdem haben die Herausgeber aufgrund einer Neukollation der Neapolitanischen Handschrift des Diogenes Laertius den Text dieser Kapitel vollständig abgedruckt, indem sie Fehler verbesserten, die möglicherweise Druckfehler sind. Natürlich sind sie sich bewußt, mit aller gebotenen Behutsamkeit gewissermaßen einen Mischtext hergestellt zu haben, der nur zu oft keine sichere Gewähr für das bietet, was tatsächlich in Nietzsches Druckvorlage stand. Er dient lediglich dazu, diese Abhandlung zum erstenmal wieder vollständig und in einer Form herauszugeben, die wenigstens die größten Anstöße im Druckbild und in der griechischen Orthographie sowie irrige Zahlenangaben beseitigt. Was faktisch an Nietzsches Aussagen richtig oder falsch ist, wird im Apparat erläutert. Andererseits wird der Apparat, indem er – wie gesagt – alle Eingriffe der Herausgeber in den Text der Erstdrucke registriert, jedem Leser die Möglichkeit gewähren, jenen Text genau zu rekonstruieren, und somit auch die Gründe zur Diskussion stellen, die die Herausgeber zu ihren Eingriffen geführt haben.*

*Ähnliche Schwierigkeiten boten die von Crusius ebenfalls unvollständig edierte Abhandlung zum Florentiner Traktat und der Text des Certamen, wo sich Nietzsche wieder auf eine – inzwischen verlorengegangene – Kollation von Rohde beruft. Auch hier ist der Codex Laurentianus neu kollationiert und vermutliche Druckfehler verbessert worden, ohne in allen Punkten Gewißheit über Nietzsches Absichten erreichen zu können.*

*Die Seiten 1–74, 247–270, 365–379 sind von Mario Carpitella, die Seiten 75–246 und 271–364 von Fritz Bornmann bearbeitet worden.*

*Für sachkundige Unterstützung bei der Korrektur der Fahnen sind die Herausgeber Frau Dr. Lia Raffaella Cresci, Genua, zu besonderem Dank verpflichtet. Frau Dr. Anna Maria Garofalo von der Biblioteca Nazionale in Neapel hat freundlicherweise die Benutzung des Codex Burbonicus ermöglicht; ihr, wie auch der Bibliothek der Rijksuniversiteit in Leiden sei hier unser aufrichtiger Dank ausgesprochen.*

Genua – Rom, im September 1981.

Fritz Bornmann  
Mario Carpitella

**Philologische Schriften**

**1867-1873**



Zur Geschichte  
der Theognideischen Spruchsammlung

*[Rhein. Mus. NF XXII (1867), S. 161–200]*



## I.

### Die letzte Redaction der Theognidea.

Jeder Leser des Theognis muß es bemerken, daß ihm mehrere Gnomen oder, richtiger gesagt, Fragmente zweimal in der Sammlung begegnen. Sieht er genauer zu, so findet er, daß der bei weitem größte Theil derartiger Wiederholungen von den neueren Herausgebern aus dem Texte gestrichen ist. Vielleicht mit Recht: denn wir lernen in Wiederholungen nichts Neues kennen. Vielleicht auch mit Unrecht: denn mitunter lernen wir durch sie. Es wäre ja  
10 möglich, daß wir aus ihnen Aufschlüsse gewönnen über die Tradition des Theognis. Jedenfalls indessen waren sie zu erklären, ehe sie beseitigt wurden. Dies aber ist nicht geschehen.

Wäre zum Beispiel nachgewiesen, daß diese Wiederholungen um so zahlreicher werden, je jünger die Handschriften sind: dann  
15 hätten wir ein vollkommenes Recht, sie aus dem Texte zu entfernen, und es brauchte kaum gezeigt zu werden, welcher Absicht oder welcher Fahrlässigkeit der Abschreiber ihre Entstehung zuzumessen wäre. Wie aber, wenn es umgekehrt stände, wenn in der jüngsten Handschrift sich gerade die kleinste, in der ältesten die  
20 größte Anzahl von Wiederholungen vorfände? Wenn also die Abschreiber nicht die Wiederholungen, sondern die Auslassung von Wiederholungen verschuldet hätten?

Genau so steht es; wir werden die Wiederholungen leichten Kaufes nicht los. Denn abgesehen davon, daß sie durch die beste und älteste Handschrift, den Cod. Mutinensis, sicher gestellt sind, zeigt sich auch die überraschende Thatsache, daß sie vielfach  
 5 nicht Wiederholungen aufs Wort sind, sondern einzelne Worte, Strukturen, ja ganze Verse variiren. Unsere Herausgeber entscheiden sich für eine dieser Varianten und nehmen sie in den Text auf: die andere sammt der Wiederholung streichen sie und vermerken sie höchstens in den kritischen Noten. Aber zunächst  
 10 kommt es nicht darauf an, welche Variante des Dichters am würdigsten ist, sondern wie ein Fragment in doppelter Fassung in den Text kommen konnte. Bevor diese Frage nicht befriedigend gelöst ist, war kein Recht vorhanden, die Wiederholungen aus dem Texte zu entfernen. Man muß sich ja überhaupt bescheiden,  
 15 in der Theogniskritik die echten Lesarten oder die echten Gedankenfolgen wieder herzustellen; was aber erreicht werden kann, ein deutliches Bild der letzten Redaction, ihrer Zwecke, ihres Textverfahrens, das verbietet diese Wiederholungen gering zu achten; vielmehr dürften die nachfolgenden Ausführungen  
 20 zeigen, wie man sogar von besagten Wiederholungen ausgehen muß, wenn man über jene Redaction und ihre Ziele sich belehren will.

Unsere Theognishandschriften<sup>1</sup> schwanken, wie gesagt, bedeutend in der Zahl dieser Wiederholungen. Bevor ich aber  
 25 letztere aufzähle, wird es nöthig sein, ein übersichtliches Bild der Codd. und ihrer Verwandtschaftsgrade zu entwerfen. Wir unterscheiden in ihnen zwei große, stark verschiedene Familien, deren eine durch den einzigen Cod. A repräsentirt wird. Diese höchst wichtige Pariser Pergamenthandschrift Suppl. Gr. n. 388, die

---

<sup>1</sup> Einige genauere Nachrichten über die Pariser Codd. so wie cod. Vat. O verdanke ich der gütigen Vermittlung des Hr. Geh.-R. Ritschl [D. h. der unmittelbaren freundlichen Unterstützung der Herren C. Wescher in Paris und A. Wilmanns in Rom. D. Red.]

gewöhnlich Cod. Mutinensis<sup>2</sup> genannt wird, stammt aus dem zehnten Jahrh. Sie enthält den Theognis von Seite 45 rechts bis Seite 74 links in zwei Theilen, den ersten mit der Aufschrift Θεόγνιδος ἐλεγείων α', den zweiten auf S. 71 rechts mit + ἐ-  
 5 λεγείων B. Diesen zweiten Theil, eine Sammlung von päderastischen Distichen, enthält sie allein von allen Codd. Die einzelnen Sentenzen werden in ihr nicht unterschieden, wohl aber die einzelnen Disticha und Verse. Es findet sich auch eine lateinische Interlinearübersetzung in der Handschrift, ungefähr aus dem Ende  
 10 des 13. Jahrh., und zwar über folgenden Versen:

V. 1-256.

V. 269-274.

V. 1231-1236.

Als Probe dieser Uebersetzung diene V. 251:

15 omnibus iovis quibus c[ur]ae e[st] et fut[ur]is i[d est] fama  
 πᾶσι διὸς οἴσι μέμηλε καὶ ἔσσομένοισιν ἀοιδῆι

Diese Handschrift scheint aus einer Uncialenhdsch. abgeschrieben zu sein. Fast ihre sämmtlichen Irrthümer und Verderbnisse sind aus dem Mißverständnisse von Majuskelschrift zu erklären. Ihr  
 20 Prototyp bot, wie ich vermuthete, einen durchaus lesbaren Text, den irgend ein Grammatiker festgestellt hatte. Deshalb hat O. Schneider in Zimmermanns Z. f. Alterthw. 1838 p. 933 und nach ihm Bergk im rhein. Mus. N. F. 3 p. 207 mit Recht auf einige Interpolationen aufmerksam gemacht. Diese Sachlage hat Rintelen  
 25 de Theogn. Megarensi, Münster 1863 p. 19 verkannt.

Sämmtliche andern Handschriften gehen direkt oder indirekt auf einen gemeinsamen Archetypus<sup>3</sup> zurück, der der Zeit nach

<sup>2</sup> Dieser Cod. wird beschrieben p. 14 in Miller's 'Eloge de la Chevelure' Paris 1840. Vgl. Schneidewin in den Nachrichten der Götting. Univ. 1852 Nr. 5.

<sup>3</sup> Die Grundzüge für eine Scheidung der Handschriftengruppen hat Bergk in dem werthvollen Aufsatz über die Theognideische Kritik im rhein. Museum N. F. 3 S. 206 ff. gegeben. Bemerkungen dazu von Schneidewin im angef. Aufsatz.

dem Mutinensis nahe stehen mag. In ihm waren starke Verschreibungen, eine ziemliche Anzahl von Lücken, aber auch keine Spur einer Interpolation. Ihn giebt am treuesten O, sodann K wieder. Alle anderen setzen einen stark interpolirten Cod. voraus, in dem  
 5 die Lücken des Archetypus durch Conjekturen ausgefüllt, jene Verderbnisse vertuscht sind. In einigen Verbesserungen hat der byzantinische Gelehrte das Richtige getroffen, in den meisten Fällen aber weit am Ziele vorbei geschossen. Nirgends aber scheint er  
 10 O und K.<sup>4</sup> Hilfsmittel benutzt zu haben, die besser gewesen wären als Cod.

Von letzteren beiden ist O der wichtigere. Dieser Cod. Vaticanus 915 ist eine Bombycinus. des 13. Jahrhunderts. Auf jeder Seite zwei Columnen von 34–40 Zeilen; die Schrift ist eine  
 15 an der Handschr. geschrieben, die eine ganze Reihe griech. Dichter enthält. Theognis beginnt in der Mitte von f. 25<sup>r</sup> und ist so geschrieben, daß in der ersten Columne die Hexameter, in der zweiten die Pentameter stehen. Die obere äußere Ecke der Handschrift ist durch Feuchtigkeit stark angegriffen, so daß die davon  
 20 betroffenen Stellen selten lesbar sind, oder nur zum Theil und schwierig. Auf der Seite stehen 34 Doppelzeilen, auf der ersten, fol. 25<sup>r</sup> deren achtzehn. Eine Anzahl von Versen ist vor oder im ersten Buchstaben roth punktirt; dies beginnt mit V. 815. Außer-

---

<sup>4</sup> Vor I. Bekker sind KO nur einem Theogniserausgeber bekannt gewesen, dem Camerarius i. J. 1550. Man vgl. V. 1035 ἐν ἐνίοις γράφεται 'καδδύς'. Das hat aber K allein von den uns bekannten Codd. V. 596 las Camerarius in den ältesten Codd. πλούτου. So haben AKO. V. 1040 fand er in einigen Handschriften statt ἀρχομένου ἐρχομένου. So hat KO. Damit hängt zusammen die Stelle seiner ep. nuncup. lat. script. 1550 'atque nuper quinque (sc. exemplaria) nobis concessum fuit, cum quidem Sigismundus Gelous Pannonius perfecisset, ut tria Venetiis exemplaria nancisceretur'. Das waren vielleicht I Ven. 1 und K Ven. 2 und sodann O. — Die Beschreibung von O verdanke ich der gefälligen Mittheilung von Hn. Dr. Wilmanns.

dem steht vor folgenden Versen  $\overline{\Gamma}^{\nu}$  (also γνώμη): 694. 697. 843. 855. 871. 1072. 1131. 1169 (ed. Steph. poet. gnom.).

K dagegen, Cod. Ven. Marcianus Nr. 522 ist eine Pergamenthandschrift in Quart, dem Catalog nach aus dem 15. Jahrh. Er ist, wie Imm. Bekker in der Vorrede zu seiner zweiten Ausgabe des Theognis sagt, 'a v. 109 ad 1106 circa sexagesimum quemque lacunosus'. Er stammt, wie gesagt, mit O zusammen aus gemeinsamer Quelle, ist aber hier und da von grober Hand grob nachcorrigirt. Dahin rechne ich z. B. V. 102, wo der gemeinsame Archetypus eine Lücke hatte, die O treulich wiedergiebt, die K dagegen durch ein unsinniges  $\gamma'$  ὄτταν verdeckt. V. 104 macht jene grobe Hand aus τοῦ μεγάλου δοῦναι θέλει, was O hat, δοῦναι θέλει τὸ μέγα; die richtige Lesart ist τοῦ μεταδοῦν ἐθέλοι. V. 632 steht in O gegen das Metrum κύρνε καί. Also auch im Archetypus. Der librarius von K will den Fehler corrigieren und conjiiciert aus KAI ein ΙΔΑΥ, ἰδ' αὔ, was natürlich Unsinn ist. Ebenso machte er V. 664 aus der ihm vorliegenden Lesart ἔξαπίνης πάντα, um dem Metrum zu genügen, πάντα γε ἔξαπίνης. Aus den angeführten Stellen kann man das Ungeschick und das oberflächliche Wissen dieses Abschreibers hinreichend abschätzen.

Ob I, Nr. 520 derselben Bibliothek, eine Papierhandschrift desselben 15. Jh., nur eine Abschrift von K ist, läßt sich nicht bestimmen, da sie von Im. Bekker nicht vollständig verglichen ist.

Alle übrigen Handschriften, so weit sie nach der Collation von Bekker bekannt sind<sup>5</sup>, müssen als direkte oder indirekte Abkömmlinge jener schon erwähnten stark interpolirten Handschrift betrachtet werden. Doch lassen sich auch unter ihnen drei Gruppen unterscheiden.

<sup>5</sup> Auch die Codd. Palatin. die Hoeschel zu Sebers II. Ausg. des Theognis 1620 mangelhaft verglichen hat, scheinen dieser Klasse anzugehören.

Die erste, relativ beste wird durch die Codd. MNBDH gebildet.

M Barberinus Nr. 206.

N Vaticanus 63.

5 B, Pariser<sup>6</sup> Papierhandschrift Nr. 2008, einst in Fontainebleau, hat Θεόγνιδος γνῶμαι von fol. 15 rechts bis fol. 40 rechts. Sie scheint am Ende des 15. Jahrh. geschrieben. In ihr werden die einzelnen Gnomen durch rothe und außer der Reihe stehende Initialen von einander getrennt.

10 Das Gesagte gilt auch von D Cod. Parisin. Nr. (2833) 2739, der auch sonst, seinem Material, seinem früheren Aufenthaltsort, seiner Zeit nach mit dem eben erwähnten übereinstimmt. Er enthält Θεόγνιδος γνῶμαι von fol. 178 rechts bis fol. 197 rechts. H endlich Cod. Parisin. Nr. 2891 hat den Theognis von fol. 206  
15 rechts bis fol. 224 links mit dem Titel

#### ΘΕΟΓΞΙΔΟΣ ΓΝΩΜΟΛΟΓΙΑ

also Θεόγξειδος γνωμολογία. Dies Versehen scheint, wie Herr Wescher schreibt, aus dem Prototyp geflossen zu sein, in dem der Titel in Majuskeln, wie sie bei den Byzantinern um das 10te  
20 Jh. geschrieben wurden, ausgedrückt war. Denn damals wurde N also geschrieben |N|. Daher die Verwechslung von Ξ und N. Die Handschrift stammt, wie ihre Vorgängerinnen, aus dem Ende des 15. Jh., scheidet in gleicher Weise, wie jene, die einzelnen Sentenzen und scheint einst, wie Hr. Wescher vermuthet, im Besitz der  
25 Medici gewesen zu sein.

Zu dieser Gruppe gehört auch F Cod. Paris. Nr. 2866 chartac. olim Colbertinus aus dem 16. Jh., mit dem es aber eine eigene Bewandniß hat. Er ist von zwei Händen geschrieben und zwar  
30 V. 1—576 von der ersten, die andere Hälfte von der zweiten. Es scheint mir ganz deutlich, daß die erste M abgeschrieben hat,

<sup>6</sup> Ueber diese wie überhaupt über sämtliche Pariser Theognishandschriften hat Hr. Wescher sehr gefällige Mittheilungen gemacht.

vgl. z. B. V. 66. 142. 248. 319. 369. 513. Die zweite dagegen nicht mehr, vgl. 591. 670. 708. 730. 729. 812. 869. 875. 877. 942. 952. Vielmehr benutzte sie eine Handschrift, die nicht mehr erhalten ist und die ihrem Werthe nach nahe an Cod. L steht. Vgl.  
5 936. 1066. 889. 1090. 1212.

Cod. L nämlich und E bilden eine zweite und geringere Gruppe. Sie zeigen die Gemeinsamkeit ihres Ursprungs in der Auslassung von χρόνος V. 967, οἶον 898. Sie stellen V. 816 καὶ vor κωτίλλειν, V. 605 ἄνδρας vor ἤδη. Sie haben beide V. 157 μὲν  
10 γὰρ für γὰρ τοι u. s. w. L ist Cod. Laurentian. plut. 31 cod. 20 chartac. nach I. Bekker. E Cod. Paris. Nr. 2833 ist eine Pergamenthandschr. aus dem Ende des 15. Jahrh. einst Eigenthum der Medici, deren Abzeichen sie trägt. Sie enthält den Theognis von fol. 182 rechts bis fol. 208 links und scheidet die einzelnen Sen-  
15 tenzen nicht, ebenso wenig wie L<sup>7</sup>.

Eine dritte Gruppe wird von G und C gebildet. Das zeigen die gemeinsamen Verderbnisse in V. 242 ἐν κόσμῳ für εὐκόσμως. V. 284 συνημοσύνη für φιλημοσύνη. 311 φέρειν τὰ für φέροι τά. 453 ἀνίης für ἀνοίης. 465 φίλα pro φίλ', omisso ἴστω. 477  
20 δεῖξω für ἤξω. 551 ταυπτερούγεσσι für ταχυπτέροισι etc. C Cod. Paris. Nr. 2551 einst in Fontainebleau, eine Papierhandschrift aus dem Ende d. 15. Jh., die den Theognis unter dem Titel Θεόγνιδος Μεγαρέως Σικελιώτου γνῶμαι ἐλεγειακαὶ von fol. 157 rechts bis fol. 167 links enthält. In ihr werden die Sentenzen  
25 ebenso wenig wie in G geschieden. G Cod. Par. Nr. 2883, Papier-

---

<sup>7</sup> Brunck sagt in seiner praef. ad Gnom. 1784 'illam (Theognidis poesin) ad IV codd. Bibliothecae Regiae contuli, quorum in tribus sententiae fere ad eundem modum distinctae sunt, quo in hoc libello'. Einen dieser vier nennt er zu V. 382 genauer Ms. Par. 2803. Das ist also D, jetzt Nr. 2739. Die drei übrigen können wir errathen. Vergleicht man die Bemerkungen Brunck's zu V. 185, V. 95, V. 215 mit der Bekker'schen Collation, so ergibt sich, daß er außer D noch B E F benutzte. Ungenau ist dann freilich die Bezeichnung quorum in tribus sententiae etc. Denn von den vier Brunck'schen Codd. scheiden die Sentenzen nur B D, auf dem ersten fol. auch E, F aber gar nicht.

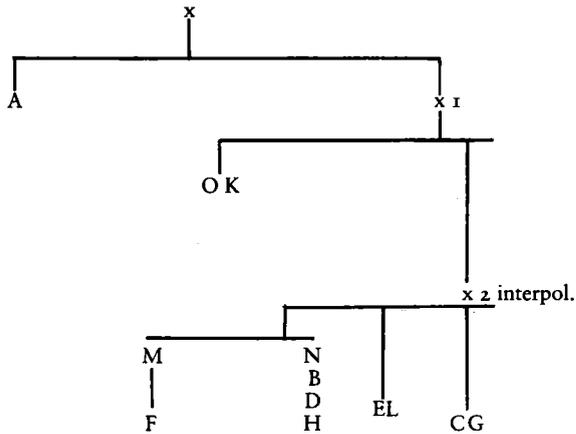
handschrift des 16. Jh. in kleinstem Format. Auf Cod. C scheint die Vulgata zurückzugehen. Wenigstens ist die Aldina von 1495, die princ. edit., nach C abgedruckt, vgl. V. 122 ψεδνός. V. 143 κας φέτερον. 193 οὔσαν. 198 γὰρ μόνιμον. 204 γίνονται. 236 λύειν ὡς πόλεως τείχοι ἀλωσαμένης. 285 ἐτέλει. 308 ἔτοιμα etc. Die Aldina ist wieder den verschiedenen Iuntinis zu Grunde gelegt. V. 12 ἔπλει. 66 ἔστ'. 74. 152 θέμενος. 285 ἐτέλει. Elias Vinetus benutzte zu seiner Ausgabe 1543 ebenfalls nur CG. Wenn er z. B. V. 465 ἔστω aus Conjekture schreibt, da es in den ihm vorliegenden Handschriften fehlte, so kann er keine anderen gehabt haben als CG oder deren Abschriften; denn alle anderen Handschriften außer CG haben eben dieses ἔστω. Vgl. noch V. 1001. Turnebus hat 1553 in den γνωμολογίαι παλαιότητων ποιητῶν auch den Theognis herausgegeben und dazu, wie es scheint, den Cod. G eingesehn. Aus diesem nämlich ist manches, was zunächst als seine eigene Vermuthung erscheinen möchte. V. 516 edirt er Ζεῦ φίλος ὦν, nicht, wie Brunck meint 'e Typothetae errore' sondern genau nach G. V. 506 schreibt er πειρήσω nicht nach Stobäus, wie an dieser Stelle Brunck vermerkt, sondern nach einem Marginalglossem von G. So hat er ἀγγάλλεται V. 531, διαπρήσσοι 553, beides mit G gemeinsam.

Alle diese Verwandtschaftsgrade vergegenwärtigt leicht folgende Zeichnung: [siehe S. 11]

In den angeführten Handschriften finden sich, wie zu Anfang bemerkt wurde, zahlreiche Wiederholungen, doch in bedeutender Zahlverschiedenheit. Unsere Ausgaben enthalten nur noch folgende:

V. 39–40 wird V. 1081–2 wiederholt: jedoch differieren die Pentameter

30                    40 εὐθυντήρα κακῆς ὕβριος ἡμετέρης.  
1082 ὕβριστήν, χαλεπῆς ἡγεμόνα στάσιος.



V. 1081–2 om. CG. V. 41–2 werden nach V. 1082 von AOK bdfhmn wiederholt.

V. 41 ἔθ' οἶδε – V. 1082 ἔασι

V. 57–60 im Wesentlichen gleich 1109–14. Ein neues Distichon 1111–12 ist eingeschoben. Die andern Verse sind umgearbeitet.

- |    |   |                                                                                                          |
|----|---|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 10 | { | 57 καὶ νῦν εἶσ' ἀγαθοὶ, Πολυπαῖδη· οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ<br>νῦν δειλοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἔσορῶν;       |
|    |   | 1109 Κύρν' οἱ πρόσθ' ἀγαθοὶ νῦν αὖ κακοὶ, οἱ δὲ κακοὶ πρὶν<br>νῦν ἀγαθοὶ. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἔσορῶν; |
| 15 | { | 59 ἀλλήλους δ' ἀπατῶσιν ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶντες<br>οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν.                 |
|    |   | 1113 ἀλλήλους δ' ἀπατῶντες ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶντες<br>οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.              |

V. 213–18 wird V. 1071–74 wiederholt. Aenderungen:  
für θυμὲ – Κύρνε,  
für ὀργὴν συμμίσγων ἦντιν' ἕκαστος ἔχει  
– συμμίσγων ὀργὴν οἶος ἕκαστος ἔφνυ

- V. 215–16 ist in der Wiederholung ausgelassen.  
für τῆδ' – τῷδ'  
für χροά γίγνου – πέλευ ὀργῆν  
für γίγνεται ἀτροπίης – καὶ μεγάλης ἀρετῆς.
- 5 V. 209–10 wird 509–10 wiederholt.  
für οἶνόν τοι πίνειν πουλὺν κακὸν – οἶνος πινόμενος  
πουλὺς κακὸν  
für οὐ κακὸς ἀλλ' ἀγαθὸς – οὐ κακὸν ἀλλ' ἀγαθὸν.
- V. 409–10 wird V. 1161–62 wiederholt  
10 für παισὶν καταθήσῃ ἄμεινον – καταθήσειν παισὶν ἄμεινον  
für αἰδοῦς ἢ ἀγαθοῖς ἀνδράσι Κύρῳ' ἔπεται  
– αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι Κύρῳε δίδου.
- V. 115–16 wird V. 643–4 wiederholt  
15 für πολλοὶ τοι πόσιος καὶ βρώσιός εἰσιν ἑταῖροι  
– πολλοὶ παρ κρητῆρι φίλοι γίνονται ἑταῖροι.
- V. 301 = 1353  
für ἴσθι – ἔστι
- V. 597 = 1243  
20 für ἀτάρ τ' – ἔπειτ
- V. 1086 = 1238.

Hierzu kommen die Wiederholungen, die sich in unseren Texten nicht mehr finden.

- V. 209–10 wiederholt A nach V. 332. Irrthümlich steht bei  
25 I. Bekker p. 16 zu V. 332 'A iterum ponit vv. 211–12' statt  
209–10; ebenso Bergk in allen drei Ausgaben der Po. lyr.

- für οὐδείς τοι – οὐκ ἔστιν  
für ἀνιηρότερον – ἀνιηρότατον
- V. 877–8 werden nach 1070 wiederholt.  
30 für ἠβώοις – τέρπεό μοι
- V. 853–4 nach 1038 ohne jegliche Veränderung.

- V. 87–90 von AOK bdfghlmn nach V. 1082  
für ἄλλη – ἄλλας,  
für ἤ με φίλει ἀμφοδίην  
– ἀλλὰ φίλει ἐμφανέως
- 5 Nach diesen Versen wiederholen AO noch 93–4.  
V. 571–2 von AO bdefhlmn nach 1104.  
für ἀγαθῶν – ἀγαθοῖ.  
V. 619–20 von AOK lmn nach 1114  
für πόλλ' ἐν ἀμηχανίησι – πόλλα δ' ἀμηχανίησι  
10 für ἄκρην γὰρ πενήν – ἀρχὴν γὰρ πενήης  
V. 1095–6 von AOK bdefghlmn nach 1160.  
für σκέπτεο δὴ νῦν ἄλλον – ὦ νέοι οἱ νῦν ἄνδρες  
V. 441–6 setzen alle Codd. nach 1162  
für ἐπίδηλος – OK ἐπίδηλον  
15 für ἔχων μίμνειν – ὁμῶς μίσγειν  
Kleinere Varianten s. bei Bekker zu V. 441–6.  
V. 97–100 ADKbdefhmn nach 1164.  
für ἀλλ' εἴη τοιοῦτος ἐμοὶ φίλος  
– τοιοῦτός τοι ἄνηρ ἔστω φίλος.
- 20 Darauf folgen bei AOK 415–16, bei AO 417–18.  
für παρατρίβομαι ὥστε – παρατριβόμενος τε.  
V. 555–6 AOK nach 1178  
für χρῆ τολμᾶν – τολμᾶν χρῆ  
für ἐν ἄλγεσι κείμενον ἄνδρα – ἐν ἄλγεσιν ἦτορ (OK  
25 ἦπαρ) ἔχοντα  
V. 367–8 AO nach 1182, K nach 1186  
für οὐ δύναμαι γνῶναι νόον ἀστῶν – ἀστῶν δ' οὐ  
δύναμαι γνῶναι νόον  
V. 1151–2 A nach 1238, V. 1101–2 A nach 1278, beide  
30 unverändert.

Aus dieser Aufzählung ergibt sich, daß A sämtliche Wiederholungen der anderen Codd. und noch einige mehr besitzt,

daß der Zahl nach O folgt, dann K, dann MNBDHF, dann EL, endlich GC. A hatt 44 Verse mehr als unsere Ausgaben, O 38, K 30, MN 26, DBFH 24, L 20, E 18, G 12, C 10.<sup>8</sup> Es lassen sich also genaue Parallelen ziehen zwischen der Güte der Hdschr. und der Zahl ihrer Wiederholungen. Die Vermuthung ist wohl gerechtfertigt, daß auch A nicht alle Wiederholungen wiedergegeben hat, daß vielmehr der Auslassungsprozeß<sup>9</sup> eben so alt ist, wie die erste Abschrift aus dem Ur-codex. Dieser Cod. also enthielt eine große Menge von Wiederholungen: es fragt sich, was den Grammatiker, der unsre Theognissammlung redigirte, zu solchen Wiederholungen bestimmte. Wir können drei Arten von ihnen unterscheiden 1) unveränderte Wiederholungen, 2) leicht veränderte, d. h. solche, in denen der Hauptgedanke selbst nicht angetastet ist, sondern nur die Folge der Worte umgedreht und einzelne neue Wendungen eingereiht sind. 3) gedanklich veränderte. Die beiden Hauptfragen sind nun: 1. sind die Wiederholungen einer bestimmten Absicht des Redactors zuzuschreiben? 2. sind diese Veränderungen in den Wiederholungen ebenfalls ein Werk des Redactors?

Man kann sich eine Menge von Fällen vorstellig machen, die diese Wiederholungen erklären. Weiß man doch gar nicht, was dem Redactor unserer Sammlung vorlag, welches Princip er beim Ordnen der Sammlung anwandte und dergl. Nur ein Fall ist im Voraus abzuweisen: von Ueberarbeitern der Redaction können die Wiederholungen nicht herrühren, denn wenn es solche gab, so

<sup>8</sup> Hieran schließt sich die Aldina mit 8 Versen.

<sup>9</sup> Natürlich sind in den Codd. hier und da auch Lücken, die anders erklärt werden müssen. So hat z. B. Cod. L 4 mal 48 Verse an verschiedenen Stellen ausgelassen; wahrscheinlich sind 4 Blätter ausgefallen. — Rintelen hat sich p. 18 hierbei verrechnet. — In M verschmolzen 369–370 in einen Vers, den F ebenfalls enthält. V. 1160 fiel in E aus, V. 1157–8 in allen Codd., so daß er erst aus Stobäus wieder in den Text gebracht worden ist. Dagegen gehört es zur angeführten Erklärung, wenn bcdefghlmn V. 1185–6, GL 1155–56, bcdefghlmn 937–8, CG 877–8 und 729, CGBN 730 auslassen; denn alle diese Verse enthalten Wiederholungen.

war es sicherlich ihr Bemühen etwas Neues in den Text einzutragen, nicht aber etwas schon Dagewesenes. Etwas Neues waren aber diese Verse trotz der Veränderungen nicht.

Dem Redactor müssen wir die Wiederholungen jedenfalls zuschieben. Daß er nur aus Vergeßlichkeit wiederholte, das ist bei der geringen Größe der Sammlung unwahrscheinlich. Sodann aber würde dies die oft starken Veränderungen nicht erklären, denn wenn er aus Vergeßlichkeit noch einmal in seine Sammlung einschrieb, was schon darin stand, so müßte die Wiederholung aufs Wort der ersten Stelle gleichen. Nimmt man an, der Redactor habe mehrere Gnomologien vor sich gehabt und diese hinter einander abgeschrieben, unbesorgt, ob dasselbe Fragment zweimal in seine Sammlung kam, so wäre hiermit sowohl Wiederholung wie Veränderung hinreichend erklärt. Unsere Sammlung wäre dann ein Aggregat von Gnomologien und müßte wieder in ihre ursprünglichen Theile zerlegbar sein. Da V. 210 nach V. 332 wiederholt wird, müßte zwischen 210 und 332 eine neue Gnomologie begonnen haben. Ebenso zwischen 1096 und 1160, da 1095—6 nach 1160 wiederholt wird u. s. w. u. s. w. So vermuthet z. B. Rintelen p. 45: *Sic propter copiam versuum, qui paene nihil mutati repetuntur, totus mihi locus inde a versu millesimo fere ex altera collectione assutus videtur.* Auch Bergk p. 405 denkt an einen zweiten Bearbeiter, der am Schlusse der Sammlung einiges anfügt, was der erste Diaskeuast schon im Anfange der Sammlung, aber nur im Auszuge mitgetheilt hat. Diese Ansicht von aneinander gereihten Gnomologien würde ihre Widerlegung finden, wenn ein durchgehendes Ordnungsprincip aufgedeckt würde. Denn es ist undenkbar, daß jene angenommenen einzelnen Gnomologien schon nach einem Princip geordnet waren, bevor sie zusammengeschrieben wurden.

Warum aber sollte der Redactor nicht die Fragmente doppelt niedergeschrieben haben, in dem Glauben, daß er in den variirten Versen etwas Neues gäbe? Aber warum gab er andere Fragmente unverändert wieder?

Es muß ein Grund gesucht werden, weshalb er gezwungen oder wenigstens verleitet wurde, ein Fragment zweimal seiner Sammlung einzuverleiben. Wäre z. B. erwiesen, daß er nach Argumenten, etwa wie Welcker, die Sentenzen geordnet hätte, so wäre es erklärlich, wenn eine Sentenz, die von ὄργῃ und φρόνησις handelt, zuerst im Capitel περὶ ὄργῆς, dann im Capitel περὶ φρονήσεως vorkäme. Hat vielleicht, so müssen wir fragen, das Ordnungsprincip des Redactors die Wiederholungen veranlaßt? Diese Frage zwingt uns umzusehen, ob der Redactor nach einem bestimmten Plane seine Sammlung anlegte, sodann ob das vielleicht erkannte Princip die Wiederholungen sammt ihren Veränderungen erklärt.

Nach der herkömmlichen Ansicht gibt es ein solches Princip gar nicht. Wie oft ist nicht unsere Sammlung eine rudis indigestaque moles genannt worden. Niemand hat gewagt einen durchgehenden Gedankenverlauf in ihr aufzuzeigen. Selbst nach bestimmten Titeln z. B. περὶ φίλων, περὶ οἴνου u. s. w. kann sie nicht geordnet sein. Das beweist am deutlichsten Welckers Ausgabe, der nach diesem Plane die Fragmente zusammenstellte und sich genöthigt sah, alles durch einander zu werfen. Nicht einmal das Gleichartige ist zusammen gerückt; vielmehr stehen συμποτικά, παραινετικά, ἐρωτικά, πολιτικά ohne jegliche Scheidung bei einander. Schon hiermit ist der Gedanke zurückgewiesen, daß unsere Sammlung ein Auszug der echten Theognidea sei und die ursprüngliche Folge gewahrt habe. Zudem haben wir bestimmte Zeugnisse, nach denen Verse im ursprünglichen Theognis nahe bei einander standen, die in unsrer Sammlung durch große Zwischenräume getrennt sind. Nach Xenophon oder, wie Bergk vermuthet, Antisthenes bei Stob. 88,14 begann der echte Theognis mit 30 Versen, die in der Sylloge V. 183–88 stehen (Poet. lyr. ed. Bergk III p. 437). Nach Plat. Meno p. 95 folgten V. 429–38 kurz auf V. 33 ff.

Auf ein tiefer gehendes Princip, das die sämmtlichen Fragmente als geistiges Band zusammenhält, müssen wir verzichten.

Vielmehr wollen wir zufrieden sein, wenn sich wenigstens eine äußerliche Verbindung zeigen ließe. Nach der Folge des Alphabets ist unsere Sammlung nicht geordnet: wenngleich der Gedanke nicht ausgeschlossen ist, daß eine der dem Redactor vorliegenden  
 5 Gnomologien also geordnet war. Wenigstens beginnen zahlreiche Paare von Fragmenten mit demselben Anfangsbuchstaben: auch kommen fast alle Buchstaben des Alphabets in den Anfängen vor. Beide Wahrnehmungen berechtigen aber zu keinem sicheren Schlusse: es wäre im Gegentheile seltsam, wenn nicht der Zufall  
 10 Aehnliches hervorgerufen haben sollte.

Unsere Sammlung ist also weder nach Gedanken noch nach Buchstaben geordnet. Wohl aber nach Worten. Nach Stichwortern sind die Fragmente an einander gereiht, so daß je zwei Fragmente ein gleiches oder ähnliches Wort gemein haben. Daß  
 15 sich derartige Verknüpfungen finden, hat schon Welcker anerkannt p. CXI, nur daß er sie nur gelegentlich und zerstreut gelten läßt. Er fügt ein kurzes Verzeichniß solcher Stellen bei, bei denen eine Stichwortverbindung in die Augen fällt. Aber der bei weitem größte Theil fehlt. Seltsamer Weise führt er unter den  
 20 Beispielen auch an V. 1224 οὐδὲν, Κύρν', ὀργῆς ἀδικώτερον. V. 1225 οὐδὲν, Κύρν' ἀγαθῆς γλυκερώτερον. 1226 μάργυς ἐγώ, σὺ δ' ἐμοὶ γίγνου ἀληθοσύνης. 1227 Ἀληθείη δὲ παρέστω Σοὶ καὶ ἐμοὶ. Aber alle diese Disticha sind unsrer Sammlung erst von Elias Vinetus 1543 angefügt worden; ihre Stellung kann doch unmöglich etwas für die Ordnung unserer Sammlung beweisen<sup>10</sup>.  
 25

Ausgedehnteren Gebrauch von der Stichworttheorie macht Lehrs in den quaest. epic., da er ein ähnliches Ordnungsprincip auch für Hesiods ἔργα κ. ἦ. gefunden zu haben glaubt.

Bevor ich nun an größeren Theilen des Theognis das durch-  
 30 gehende Ordnungsprincip aufzudecken suche, sind einzelne Vor-

<sup>10</sup> Höchstens könnte man schließen, daß auch Elias Vinetus die Ordnung nach Stichworten erkannt und darnach die von ihm gefundenen Fragmente zusammengestellt habe.

bemerkungen nöthig. Das Princip trifft scheinbar oft nicht zu. Häufig nämlich sehen wir in der Fragmentenfolge abc keine Stichwortverbindung zwischen a und b und zwischen b und c, wohl aber zwischen a und c. Dann ist b gewöhnlich kein alleinstehendes Fragment, sondern entweder ein Theil von a oder c. Im  
 5 Wesentlichen richten sich unsere Herausgeber des Theognis bei der Abtheilung der einzelnen Fragmente nach den Handschriften; wie ich glaube, mit Unrecht. Denn die einzig maßgebenden Hdschr. AOK haben keine Scheidung; vielmehr geht jede Trennung der einzelnen Fragmente zurück auf den durch und durch  
 10 interpolirten Cod. x<sup>2</sup>. Wir sind also in der Zusammenschließung sowie in der Auflösung von Fragmenten in mehrere durchaus nicht durch handschriftliche Ueberlieferung gehindert.

Dann trifft das Princip an sehr vielen Orten wirklich nicht zu. Der Grund hierfür liegt in der Auslassung von Wiederholungen. Es wird jetzt deutlich, wie diese entstanden sind. Dem  
 15 Redactor lag eine bestimmte Masse von Theognideischen Fragmenten vor, die er nun in seiner Weise zu einem Ganzen machen wollte. Sehr oft aber fehlte ihm ein Fragment mit dem verbindenden Worte; er griff dann zurück zu den schon gebrauchten, der  
 20 Sammlung schon eingereihten und führte es noch einmal vor. Dabei stand es in seiner Hand, in der Wiederholung einige Varianten anzubringen; er that es oft, bald mehr oder weniger geschickt, aber er that es nicht immer. Das wichtigste war für ihn der ungestörte Fluß des Ganzen, den eine Wiederholung nicht  
 25 unterbrach, den ein fehlendes Stichwort zerriß. Die normale Form der Stichwortverbindung ist diese:

fr. a – Stichw. x  
 fr. b – Stichw. x. Stichw. y  
 fr. c – Stichw. y. Stichw. z

u. s. w.

Eine andere Form ist diese:

fr. a – Stichw. x

fr. b – Stichw. x

fr. c – Stichw. x. Stichw. y

5 fr. d – Stichw. y

Nun sind zahlreiche Wiederholungen durch die Schuld der Abschreiber, die sie für überflüssig hielten, ausgefallen, und damit sind ebenso viele Lücken in dem Stichwortgewebe entstanden. Es wird an einigen Stellen möglich sein das ausgefallene Fragment zu  
 10 errathen. Im Allgemeinen aber muß man sich häufig bei dem negativen Resultat begnügen, die Lücken erkannt zu haben.

Alle diese hier vorgetragenen Sätze durften eigentlich nicht ohne Beweis an die Spitze gestellt werden. Aber einen Beweis, der jeglichen Zweifel überwindet, hier zu führen ist kaum möglich.  
 15 Eine Anzahl Erscheinungen soll erklärt werden durch Auffindung einer gemeinsamen Ursache. Die Stichworthypothese erklärt diese verschiedenen Erscheinungen; wird eine andere gefunden, die sie ebenfalls erklärt, dann fragt es sich, auf welcher Seite die größere Wahrscheinlichkeit ist.

20 Thatsächlich ist – das muß man festhalten – daß sehr viele Fragmente (über die Hälfte) durch Stichwörter verbunden sind; Vermuthung ist, daß die ganze Sammlung also geordnet war. Thatsächlich ist, daß von den jüngsten bis zu den ältesten Handschriften hinauf die Wiederholungen immer zahlreicher  
 25 werden; Vermuthung ist, daß dieser Proceß sich bis zum Urcodex hinauf erstrecke. Thatsächlich ist, daß die Fragmente auch nach dem ältesten Codex vielfach nicht durch Stichwörter verbunden sind; Vermuthung ist, daß an solchen Lücken der Stichwortordnung die Auslassung von Wiederholungen Schuld sei.

30 Man erkennt, daß jede einzelne der beiden ersten Vermuthungen die höchste Wahrscheinlichkeit hat, daß die dritte dagegen auf der Wahrscheinlichkeit von 1 und 2 beruht.

Nach diesen Vorbereitungen gehe ich daran, größere Stücke der letzten Redaction mit den fortlaufenden Stichwörtern darzulegen, die dann für die Wahrscheinlichkeit der Hypothese selbst reden mögen.

5	V. 1-260.		
	1-10 Διὸς τέκος	73-76	πρῆξιν
	11-14 θυγάτηρ Διὸς		πιστὸς
	15-18 κοῦραι Διὸς	77-78	πιστὸς
	ἔπος	79-86	πιστοῦς
10	19-30 ἔπη		γλώσση
	ἀνδάνει	87-92	γλώσση
	31-38 ἄνδανε	93-100	γλώσση
	39-52 ἄδη		ἄνηρ φίλος
	πόλις ἦδε	101-112	ἄνηρ φίλος
15	53-60 ἦδε πόλις	113-114	ἄνδρα φίλον
	ἀπατώσιν		ἑταῖρον
	61-68 ἀπάτας	115-118	ἑταῖροι
	σπουδαῖον		κιβδήλου
	69-72 σπουδαῖον	119-28	κιβδήλου
20	πρῆγμ'		

Die folgenden Fragmente bis 145 sind ohne Stichwortverbindung. Also sind hier Stücke ausgefallen.

	146-48 ἀρετῇ	159-64	μήποτε
	149-50 ἀρετῇ		δαίμονι
25	ἀνδρὶ δίδωσι	165-66	δαίμονος
	151-2 ὤπασεν ἀνδρὶ		ὄλβιος
	ὔβριν	167-70	ὄλβιος
	153-8 ὔβριν		θεοὶ
	μήποτε	171-72	θεοῖς.

Hier ist eine Lücke, die ich also ergänzen möchte:

	171-72	θεοῖς	421-24	γλώσση θύραι ἐπί- κεινται
	1179-80	θεοὺς ἔρδειν	425-8	κεῖσθαι
5	173-80	ἔρξαι-δίξησθαι		φῦναι
	181-88	διζήμεθα χρήματα	429-34	φῦσαι σώφρον'
	189-96	χρήματα	435-8	σαόφροσιν νόημα
10	197-208	χρήματα-φίλοισιν	439-40	ἔχει νόον
		eine Lücke: vielleicht	440-60	ist durch Lücken geschädigt.
	333-34	φιλήσης φεύγοντ'	461-62	χρήμασι
	209-10	φεύγοντι φίλος	463-66	χρῆμα νικάτω
15	213-14 <sup>11</sup>	φίλους ὄργην	467-92	ἀνίκητος μυθεῖται
	215-20	ὄργην ἀτροπίης	493-6	μυθεῖσθε κρητῆρι
	221-6	ἄφρων	497-8	οἶνος ὑπὲρ μέτρον
20	227-32	ἀφροσύνη	498-502	ὑπὲρ μέτρον οἶνος
	233-36	κενεόφρονι ὀλίγης τιμῆς ἔμμορεν	503-10	οἶνος.
	237-54	ὀλίγης τυγχάνω αἰδοῦς		
25	255-6	τυχεῖν-κάλλιστον		
	257-60	καλή.		V. 855-1216.
		V. 419-510.	855-6	πολλάκις
	419-20	σιγῶ	856-60	παυράκι φιλότητας

<sup>11</sup> 211-12 vielleicht zu streichen.

	861-4 φίλοι	957-8 χάριν
	865-8 φίλοις	οἶδας
	869-72 οἶ με φιλεῦσιν	959-70 εἰδήης
	873-76 φιλεῖν	ἔπινον
5	οἶνε	971-2 πίνοντ'
	877-84 οἶνον	973-8 Διωνύσου δῶρ'
	885-6 κωμάζοιμι	979-82 κρητῆρι
	πολέμου	983-88 ἐν θαλίῃσι
	887-90 πόλεμον	θυμὸν
10	αἰσχρὸν κτλ.	989-92 θυμὸν
	891-4 ἀνακίης	993-1002 θυμὸς
	Ζεὺς	1003-6 ἄεθλον
	895-900 Ζεὺς nach Bergks	ξυνὸν
	unzweifelhafter Conjectur.	1007-12 ξυνὸν
15	ἔργματα	Lücke
	901-2 ἔργον	1017-22 ὑπὲρ κεφαλῆς
	σοφὸς	ὑπερκρέματα
	903-22 τοῖς συνιεῖσιν	1023-24 ἔπεστι κάρη
	πτωχεύει	Lücke
20	923-32 πτωχεύω(ν)	1025-6 πρήξιες
	παύροι	1027-28 πρήξις
	933-38 παύροις	ρηιδίη
	ἀρετῇ	1029-36 ρηιδίως
	939-44 σοφίης	δειλῶν
25	ἔβην	1037-38 und 853-4, die
	945-6 εἴμι	nach den Codd. folgen.
	κλινόμενος	δειλοῖς
	947-8 τρέσας	1039-40 ἄφρονες—καὶ νήπιοι
	πειθόμενος	πίνουσ'
30	949-54 πεποιθῶς	1041-2 πίνωμεν
	δρήσας	1043-4 εὔδωμεν
	955-6 ἔρδοντι	1045-6 εὔδει
	χάρις	κῶμον

1047-48	πίνοντες τερπόμεθα καλὰ λέγοντες	1071-4	ἄλλοιός σοφίη
1049-50	ὑποθήσομαι ἐσθλὰ ἐν θυμῷ καὶ φρεσὶ	873-6	hier sehr wahrschein- lich zu ergänzen.
5 1051-58	σῆ φρενὶ - θυμὸς		σοφίης
1059-62	ὄργην πλούτῳ		μωμήσαι(τ)ο αἰνῶ
1063-68	πλούτος - ἦβη	1075-80?	μωμήσομαι αἰνήσω
1069-70	ἦβης		Lücke
10 877-8	nach den Codd. ἦβώοις ἄλλοι	1081-2 41-2	ἡγεμόνα nach den Codd. ἡγεμόνων.

Hierauf bringen die Codd. 87-90, 93-4. Wir sehen, daß nur  
 15 ein Theil der ursprünglich hier stehenden Wiederholungen in  
 unseren Hdsch. gegeben ist. Ursprünglich stand 87-92 γλώσση,  
 93-100 mit dem Schlußdistichon 1083-4 γλώσση. Daß es so  
 war, beweist das folgende Distichon, dessen Stichwort φέρει  
 βαρὺ in V. 98 steht φέρει βαρὺν.

20	Lücke.	571-72	nach den Codd. πεῖρα
	1087-90 φίλω		βάσανος
	1091-96 φιλεῖν	1105-6	Lücke.
	1097-1100 φιλότιτος	1107-14	δεινὰ παθῶν
25	1101-2 φιλίην, doch vorher 851-2; dies verlangt das in der Luft schwe- bende ὅστις κτλ. ἐξολέσειεν	619-20	nach den Codd. ἀχνύμενος κῆρ πενίην
	1103-4 ἀπολεῖ	1115-16	πενίην χρήματ' ἔχων
30	Lücke.	1117-18	πλούτε

1119-22	πλούτος κακῶν	1177-78	πείρατ' ἔχοις (statt πεῖραν ἔχοις nach Heckers Vermuthung) ἔργων
1123-28	κακῶν πέπονθα	555-56	θεῶν (nach d. Codd.)
5 1129-32	ὀλοφύρομαι ἐπιλείπει	1179-80	θεοῦς - ἔρδειν
1133-4?		1181-82	θεῶν Lücke.
1135-1150	ἔλιπον Lücke.	367-8	νόον (nach d. Codd.)
10 1153-4	πλουτεῦντι	1183-6	νοῦς οὐδένα
1155-6	πλουτεῖν	1157-60	πλούτος mit 1095-6 1187-94 nach d. Codd.
1161-62	θησαυρὸν Lücke.	1195-6	οὔτις θεοῦς Lücke.
15 1163-64	γλώσσα 95-100 (nach Codd. 97-100)	1197-1202	βοώσης 1203-6 κεκλήσεται 1207-8 καλοῦμεν ἀπερῦκομεν
415-18	γλώσση - ἑταῖρον	1209-10	ἀπερῦκόμενος πόλιν
20 1165-70	καχεταιρίης γνώση	1171-76	γνώμης-πείρατα ἔχει 1211-16 πόλις

Nach diesen Ausführungen wird man, wie ich hoffe, über die Richtigkeit des Princip<sup>12</sup> nicht mehr in Zweifel sein, wenn auch

<sup>12</sup> Durch dies Princip werden einzelne Conjekturen nicht nur unterstützt, sondern geradezu bewiesen. V. 359 vermuthet Bergk für μηδὲ λίην μὴ πενήτην; was unzweifelhaft das Rechte ist:

V. 351-4 πενήτη  
V. 355-60 πενήτην.

So schreibt Bergk V. 843 für καθύπερθεν ἐὼν καθύπερθ' ἀνδρῶν; ebenso richtig: V. 841-2 ἀνδρα. 843-4 ἀνδρῶν.

Mitunter sind die Stichwörter nur gleichklingende Wörter ohne ähnliche Bedeutung, z. B. 454 σῶφρων, 457 σύμφρων, 581 μάργων, 584 ἀργά.

eine Menge von Stellen unerledigt bleiben muß. Das Band der Stichwörter schlang sich durch die ganze Sammlung; das Ausfallen von Wiederholungen hat dieses Band stellenweise zerrissen.

Als Resultat ergibt sich also, daß wir in unserer Sammlung  
 5 die durchgreifende Hand eines Redactors erkennen. Sie ist nicht ein allmählich herangewachsenes Conglomerat von Theognideischen Ueberresten, sondern ein auf unbekanntem Materialien beruhendes Werk eines Grammatikers. Es wird also erlaubt sein, von der letzten Redaction der Theognidea zu reden und  
 10 darunter die Stichwortredaction zu verstehen.

Schließlich bemerke ich, daß sich das Princip auch auf die *μοῦσα παιδική* erstreckt. Die *μοῦσα παιδική* ist eine Sammlung von 160, auf Knabenliebe bezüglichen Versen, die Im. Bekker zuerst aus dem Cod. Mutinensis, dem einzigen, der sie enthält,  
 15 hervorzog. Dort finden sie sich, wie schon erwähnt wurde, unter dem Titel *ἐλεγείων Β*.

Voran steht, ähnlich wie in der Hauptsammlung, eine Anrufung an den Gott Ἔρως, wie den Schluß ein Gebet an die *Κυθέρεια* bildet.

20	1235-8	ἀπειθῆ	1259-62	ἰκτίνου
	1151-2, 1239-40	in dem		Lücke.
		Cod. verbunden,	1319-22	Κύπρις
		πειθόμενος φίλον	1323-26	Κυπρογένης
	1241-2	φιλότητι παροιχο-		παῦσον
25		μένη	1327-28	παύσομαι - ὦ παῖ
	1243-4	φίλοι ὦμεν	1329-32	δίδου - ὦ παῖ
	1245-6	φίλοι ἐσσόμεθα	1333-34	δοίη
		Lücke.		ἐλεύσειαι
	1253-4	μώνυχες ἵπποι	1335-6	ἐλθῶν
30	1255-6	μώνυχας ἵππους		ἐρῶν
		φιλεῖ	1337-40	ἐρῶ παιδὸς
	1257-8	φιλεῖν	1341-44	παιδὸς ἐρῶ
		ἰκτίνοισι nach Wel-	1345-50	παιδοφιλεῖν
		ckers Conjektur		μὴ θαύμαζε

1351-2	μη κώμαζε νέω	1367-8	χάρις
1353-56	νέοισιν ἀρπαλέος	1369-72	χάρις
5 1357-8	ἀργαλέος φιλοξενίης	1373-74	χάριν Lücke.
1359-60	φιλότητος	1381-2	δῶρον Κυπρογενοῦς
1361-64	φιλότητος Lücke.	1383-85	Κυπρογενοῦς δῶρον
		1386-89	Κυπρογενὲς δῶρον.

---

10

## II.

## Ueber Zweck, Zeit und Schicksale der Redaction.

In den bisherigen Theognisuntersuchungen zeigt sich nirgends der Boden so unsicher als bei der Zeitbestimmung unserer Redaction. In der Frage: „wann wurde unsere Sammlung verfaßt?“  
 15 differieren z. B. Welcker und Bergk um mehr als tausend Jahre. Der erstere hat nun zwar ausdrücklich eine bestimmte Vermuthung zurückgehalten (p. CX praef.), aber er läßt es doch merken, daß er an byzantinische Thätigkeit dachte. Bergk sodann hat sich  
 20 zweimal und in ganz verschiedenem Sinne darüber ausgesprochen, zuerst im rhein. Mus. N. F. 3 p. 406: „Ich glaube etwa, sagt er, im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt oder im Anfange des zweiten ist unsere Sylloge entstanden. Athenäus wenigstens  
 scheint nur unsere Sammlung zu kennen: was ich ein ander Mal  
 25 genauer zu erweisen gedenke. Neben dieser Epitome mag sich immerhin der vollständige Theognis noch eine Zeit lang erhalten haben, ja er ist sogar sehr wahrscheinlich von späteren Diaskuasten zur Vervollständigung der Gnomensammlung benutzt worden, gerieth aber im Laufe der Zeit ganz in Vergessenheit“.

Es ist zu bedauern, daß Bergk für Athenäus den Beweis nicht geliefert hat: immerhin, selbst wenn er geliefert wäre – was ich für unmöglich halte – so gäbe dies doch erst einen Anhalt zur Zeitbestimmung. Unsere Sammlung müßte dann vor Athenäus  
 5 entstanden sein. Aber warum so bald vor ihm? Warum nicht ein, zwei, drei Jahrhunderte früher?

Bergk hat seine Gründe verschwiegen; aber sie können auch für ihn nicht stark genug gewesen sein. Denn er selbst hat seine erste Zeitbestimmung zurückgewiesen in seiner Theognisausgabe  
 10 Po. lyr. II. Aufl. p. 453 ff. Dort sagt er nämlich: „equidem censeo admodum antiquam esse hanc syllogen, quae cum in omnium esset manibus, effecit ut mature germana Theognidis carmina oblivione obruerentur“. Aus Isocr. ad Nic. § 43 zieht er mit Recht den Schluß, daß damals noch keine Sylloge der Theognisgnomen  
 15 existierte, meint aber in Bezug auf Plat. legg. VII. 810 E, daß diese Sammlung um jene Zeit in usum scholarum gemacht sei. Aber die letzte Stelle beweist nur, daß man damals anfang die Gnomen berühmter Dichter auszuziehen. Auch ist es richtig, daß Gnomen in den Schulen auswendig gelernt wurden, s. Aesch. c. Ctesiph. p.  
 20 525 Reisk. In jener Zeit müssen zum Beispiel die gnomologischen Sammlungen, die unter Epicharms Namen gingen, verfaßt sein; wir wissen wenigstens aus Athen. 648 d, daß sie schon vor Aristoxenos im Umlauf waren, ja uns sind die Namen ihrer Verfasser überliefert. Es ist ja auch möglich, ja ich will sagen wahrschein-  
 25 lich, daß man um besagte Zeit auch den Theognis excerpirte: aber warum sollte jene muthmaßliche Gnomologie identisch sein mit unserer Sammlung? Sieht wirklich unsere Sammlung so aus, als ob sie direct aus den echten Dichtungen des Theognis abstammte? Oder wäre es unverkennbar, daß sie zu Schulzwecken verfaßt  
 30 sei?

Wäre dies selbst der Fall, so folgt noch nicht, daß unsere Sylloge aus jener Zeit herrühre. Ja selbst wenn sie aus jener Zeit herrührte, so folgt noch nicht, daß es eben nur diese eine Sylloge gegeben habe. Warum sollten nicht verschiedene Pädagogen

gleichzeitig das Bedürfniß gefühlt haben, für ihre Zöglinge eine auserwählte Zahl Gnomen zusammen zu stellen. Und jeder hätte zufällig verschiedene auswählen können. Aber jene Voraussetzung ist falsch. Unsere Sylloge ist sicherlich nicht für die  
5 Schule gemacht.

Lassen wir einstweilen auch die *μοῦσα παιδική* bei Seite, — sie könnte ja vielleicht angehängt sein — so verbieten doch noch verschiedene Gründe, in dem Haupttheile ein Schulbuch zu sehen. Alle jene Fragmente, in denen ein üppiger Lebensgenuß gepriesen  
10 wird, schicken sich selbstverständlich nicht für Schulknaben. Man vergleiche z. B. 879—84. 983—88. 1017—22. 1045—46. 1039—40. 1162—68. 1097—1100. 1119—22. 1129—32 und vieles andere. Noch weniger passen in derartige Kreise die Bruchstücke einer Liebeslegie z. B. 261—6. 579—80. 861—64. 257—60. Mag man  
15 auch von letzterem Fragment mit Bergk annehmen, daß es symbolisch auf Megara zu deuten sei, so sind eben auch solche gefährliche Zweideutigkeiten nichts für Schüler. Dazu kommen jene vielen Verse voll individuellen Gehalts, voller Beziehungen auf zufällige Erlebnisse, aus denen der Schüler nichts lernen kann  
20 und die deshalb in einer Gnomensammlung nicht stehen dürfen. Z. B. 511—22. 891—4. 993—96. 453—56. 237—54. 503—8. 667—82. Noch weniger aber sind in Schulgnomologien Sprüche von fraglicher Moral zu dulden wie z. B. 129—30. 61—68. 1181—2.

25 Natürlich steht jetzt der Ausweg nicht mehr offen — nämlich zu sagen: alle diese Sachen sind eingeschoben. Erstens sind sie dafür viel zu vorwiegend, viel zu fest in das Ganze hineingewebt, als daß man sie als Randglossen späterer Leser fassen dürfte. Zweitens aber umschlingt sie alle das erkannte Stichwortprincip.  
30 Der Redactor, der diesen Faden durch das Ganze zog, hat auch die besagten Fragmente daran angereiht. Nun aber gilt es eben, den Zweck dieses Redactors dabei zu errathen: wir haben bis jetzt nur die negative Bestimmung: „sein Zweck war nicht ein Schulbuch“.

Man könnte vielleicht glauben, er habe alles gesammelt, was irgendwie unter dem Namen des Theognis im Umlaufe war, er habe einen neuen Theognis aus den *disiectis membris poetae* gebildet. Aber Theognis hat durch das Alterthum hindurch einen  
 5 ganz gleichartigen Ruf; er galt als Moralkatechismus und somit als ziemlich trivial und langweilig. Galt er dem Redactor noch als solcher, so hätte er eine Menge von Fragmenten nicht in seine Sammlung aufnehmen können: sein moralisches Gefühl hätte sich gegen sie empört. Aber er nahm sie auf. Folglich galt er ihm  
 10 nicht mehr als solcher.

Vielmehr glaube ich deutlich eine feindliche, richtiger eine parodische Tendenz des Redactors gegen Theognis wahrzunehmen. Theognis der Pädagog soll nach dieser Sammlung als ein Lebemann erscheinen, als Trinker, Liebhaber, auch Knabenlieb-  
 15 haber, als Vertreter einer schlaffen Moral, kurz behaftet mit allen den Fehlern, von denen der Pädagog frei sein soll. Deshalb scheute sich der Redactor nicht parodische Verse mit aufzunehmen (vgl. Welcker p. LXXX) und sorgte selbst durch pikante Zusammenstellungen die moralische Wirkung einzelner Sprüche abzuschwächen. Wenn er z. B. auf 1005–6 ξυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃ –  
 20 ὅστις ἀνὴρ διαβάς ἐν προμάχοισι μένη folgen läßt ξυνὸν δ' ἀνθρώποις ὑποθήσομαι – τῶν – κτεάνων εὖ πασχόμεν κτλ., so wirkt diese Zusammenstellung parodisch. Dasselbe ist V. 1049–54 der Fall: hier folgt auf σοὶ δ' ἐγὼ οἶά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι –  
 25 βουλή δ' εἰς ἀγαθὸν καὶ νόον ἐσθλὸν ἄγει Folgendes: ἀλλὰ λόγον μὲν τοῦτον ἐάσομεν, αὐτὰρ ἐμοὶ σὺ αὖλει κτλ. Hierhin möchte ich auch Zweideutigkeiten rechnen, die durch Zusammenstellung heterogener Verse hervorgerufen werden. So schließt z. B. V. 1002 mit Λάκαινα κόρη, und es ist bedenklich,  
 30 wenn jetzt der Redactor direct fortfährt ἦ δ' ἄρετῇ, τόδ' ἄεθλον – κάλλιστόν τε φέρειν – ἀνδρὶ σοφῷ.

Wenn wir diese parodische Tendenz des Redactors festhalten, so wird es nicht mehr zweifelhaft erscheinen, daß er selbst die *μουσα παιδική* der Sammlung anhängte, von der wir ja wissen,

daß sie nach demselben Princip wie die übrige Sammlung geordnet war. Daß er die *μουσα παιδική* als Anhang gab und sie nicht mit dem Haupttheile verschmolz, darf nicht befremden; ganz analog fügte Constantin Cephalas die *μουσα παιδική Στράτωνος* als  
 5 zwölftes Capitel seiner Sammlung an, obwohl er im fünften schon die *ἔρωτικὰ*, im XI. die *συμποτικὰ* und *σκωπτικὰ* zusammen- die *ἔρωτικὰ*, im XI. die *συμποτικὰ* und *σκωπτικὰ* zusammen- παιδική noch specielle parodische Züge auf, parodisch auf Theognis. Dafür spricht der Name *Κύρνε* V. 1354, *Σιμωνίδη*  
 10 V. 1349, dafür vor allem der Schluß V. 1386–90:

Κυπρογενὲς Κυθήρεια –

δαμνᾶς δ' ἀνθρώπων πυκινὰς φρένας, οὐδὲ τίς ἐστιν  
 οὕτως ἴφθιμος καὶ σοφὸς ὥστε φυγεῖν.

Hier hört natürlich jeder heraus: „nicht einmal der weise Theognis  
 15 kann der Liebe entfliehn“ was Athen. 7, p. 310A also ausdrückt: 'οὐδὲ τὸ παιδεραστεῖν ἀπαναίνεται ὁ σοφὸς οὗτος (Θέογνις)'.

Dagegen haben wir eine hinreichende Anzahl von Zeugnissen aus dem Alterthum, nach denen Theognis ohne jeglichen Zusatz dieser Art bekannt war<sup>13</sup>. Für die Zeit, wo der echte und unver-  
 20 sehrte Theognis gelesen wurde, sind besonders wichtig die Zeugnisse Platos legg. p. 630 und Xenophons bei Stob. serm. 88 p. 499, ebenfalls Isokrates' ad Nic. c. 12. Aus späterer Zeit – d. h. aus der, in welcher wahrscheinlicher Weise nur noch Theognisgno-  
 25 mologien existierten – sind hervorzuheben die Zeugnisse des Julianus, des Cyrill und des Athenäus. Julianus fragt p. 224 ed. Spanhem. ὁ σοφώτατος Σολομῶν παρόμοιός ἐστι τῷ παρ' Ἑλλησι Φωκυλίδῃ ἢ Θεόγνιδι ἢ Ἰσοκράτει; πόθεν εἰ γοῦν παραβάλοις τὰς Ἰσοκράτους παραινέσεις ταῖς ἐκείνου παροι-  
 30 μιαῖς, εὗροις ἂν εἷ οἶδα τὸν τοῦ Θεοδώρου κρείττονα τοῦ σοφωτάτου βασιλέως. „Diente zudem nicht selbst Salomo den Wollüsten?“ Julianus hätte den Theognis unmöglich in dieser Ver-

<sup>13</sup> vergl. Welcker p. LXXIff.